

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903**

128 (27.10.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-628326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-628326)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend und kosten pro Quartal  
1,25 Mark inklusive Post- und Bestellgeb.  
Bestellungen übernehmen alle Postanstalten  
und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige  
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,  
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Annahme, soweit thunlich, bis  
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-  
gabe des Blattes.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den  
Herren K. Böttner in Oldenburg,  
Herrn Müller in Bremen, Hantelstein  
und Begler A.-G. in Bremen und  
Hamburg, W. Scheller in Bremen,  
H. Gieser in Hamburg, Ad. Hoffe  
in Berlin, J. Bard und Komp. in  
Halle a. S., G. L. Daube und Komp.  
in Frankfurt a. Main und von anderen  
Inserations-Komptoirs.

№ 128.

Elsfleth, Dienstag, den 27. Oktober.

1903.

## Tages-Zeiger.

(27. Oktober.)

• Aufgang: 7 Uhr 14 Minuten.  
• Untergang: 5 Uhr 08 Minuten.

Schwafter:

6 Uhr 47 Min. Vm. — 7 Uhr 08 Min. Nm.

## Eine Frage, die keine Frage ist.

Nicht erst in den letzten Verhandlungen des bayrischen Landtages zu München ist die Frage wegen der Beziehungen des Reiches, soll heißen des Reichs-Regimentes, zu den einzelnen deutschen Bundesstaaten aufgeworfen; schon früher wurden künstlich geschaffene Belorgnisse laut, ob nicht Störungen in der Interessengemeinschaft, welche alle Glieder des Reiches verknüpfen soll, eintreten könnten. Daß jetzt in München dieser Punkt besonders berührt ist, kann nicht Wunder nehmen: Nicht nur, daß Bayern der zweitgrößte deutsche Bundesstaat ist, und die Bayern sorgsam auf die Erhaltung der ihnen vertragsmäßig überlieferten Sonder-Rechte achten, schon der energische, fräftige Volks-Charakter, der es nicht liebt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, drängt nach Klarheit und Offenheit. Und die ist aus dem Mund des bayerischen Ministerpräsidenten geworden, der gesprochen hat, wie allein ein leitender Staatsmann in Bayern sprechen kann, jaft so, wie früher schon stets und ständig Fürst Bismarck. Eine Frage wegen möglicher Verbindungen der Beziehungen zwischen Reichs-Regiment und Einzelstaaten giebt es nicht; verschiedene Meinungen mögen in manchen Angelegenheiten obwalten, aber dann ist es die Aufgabe, Entgegenkommen zu beweisen. Und dies Entgegenkommen ist stets bewiesen! Fürst Bismarck vertrat immer die Anschauung, daß gerade die feste deutsche Einheit es ermögliche, Wünschen der Reichsmitglieder Rechnung zu tragen, daß das Reich kein erstrebenswerteres Ziel habe, als die Förderung des Wohles der Einzelstaaten. Das ist ein Grundfaß, von welchem der erste Kanzler nie abgegangen ist, dem er auch im deutschen Süden seine außerordentliche Popularität verdankte und nach diesem Grundfaß wird jeder seiner Nachfolger handeln. Wenn wir schon sollten fragen dürfen, mit vollem Recht fragen, ob die Freundschaft unter den verbündeten deutschen Regierungen leiden könnte, dann hätte sie schon gelitten. Und das ist in Deutschland, dessen Oberhaupt der König von Preußen ist, unmöglich. „Sum cuique!“ Jedem

das Seine! heißt der Wahlpruch der Hohenzollern, ein Wort, das nur eine einzige Deutung gestattet.

Die Ausstreunungen von solchen Fragen sollten unterdrückt, zum Mindesten von keinem ernsthaft denkenden Menschen beachtet werden. Sie wollen nichts, als dem Ansehen, der Autorität des Reichs-Regimentes im Inland und Ausland schaden. Mag man im deutschen Norden, wie im Süden seine Besonderheiten haben, einen gewissen Stolz auf die engere Heimat mit Charakter-Eigenheiten verbinden, um das deutsche Reich so erstehen zu lassen, wie es erkunden ist, gehörten Norden und Süden zusammen, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenschließen. Der norddeutsche Verstand hat Großes errungen, aber das süddeutsche Herz giebt ihm die Wärme, die zum bürgerlichen Wohlbehagen erforderlich ist. In unsere Reichsgesetzgebung spielen die süddeutschen Anschauungen recht erheblich mit hinein und das ist gut, es möchte sonst Manches recht trocken ausgefallen sein. Fürst Bismarck war der größte Volkskenner seiner Zeit, nicht bloß der größte Staatsmann; wie kein Anderer verstand er es, die verschiedenen Fähigkeiten und Anlagen der deutschen Stämme zur Veräglichung im Ganzen zu vereinen. Darum haben wir zu beachten: Giebt das Reich den einzelnen Staaten außerordentlich viel, es erhält von ihnen nicht weniger zurück, die Vereinerung und den festen Willen, alle Zeit Kaiser und Reich zu dienen. Jeder deutsche Kaiser, jeder deutsche Reichskanzler wird das von vornherein erkennen und darum kann es nur einen einzigen Weg in der Reichspolitik geben: Alles mit den deutschen Bundesstaaten, Alles für die deutschen Bundesstaaten!

Hat man im Auslande nicht immer die Fähigkeit und den Willen, dies Verhältnis zu erkennen, so brauchen wir, die wir es besser wissen, doch nicht auf das zu achten, was fremde Zeitungen über diese Angelegenheit bemerken. Und wenn ein Deutscher gar Nachbeter der fremden Gehässigkeiten sein sollte, so mögen wir ihn bedauern. Es vergessen Viele, in welchen harten Zeiten, unter wie schwierigen Umständen das deutsche Reich entstanden ist, aber wer es nicht vergessen wird, sind die deutschen Fürsten und ihre Regierungen. Denn zu Gunsten des Reiches haben sie Alle Opfer bringen müssen.

## Bundschau.

Deutschland. Der Kaiser wohnte am Sonnabend Mittag der Enthüllung der drei Fürsten-Denkmal in Küstrin a. d. Oder bei. Abends war er Gast des Reichskanzlers in Berlin. Unter den zu der Tafel

Geladenen befanden sich Prof. Harnack, Prof. R. Vegas und Dr. Slaby, letzterer bekannt durch seine drabstlose Telegraphie.

Die Enthüllung der Fürsten-Denkmal in Küstrin verlief programmgemäß. Die Stadt war festlich geschmückt, auf den Wällen standen umkränzte Kanonen, in den Straßen bildeten Schulen, Gewerke, Vereine und die Garnison Reihen. Auf dem Platze vor der Schloß-Kaserne bei dem Denkmal des Markgrafen Johann von Küstrin hielten sich die Spitzen der Zivill- und Militärbehörden eingefunden. Der Kaiser kam unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Geschütze an und schritt die Front der vom Infanterieregiment Nr. 48 gestellten Ehrenwache ab. Der Bürgermeister überreichte einen Ehrentrunk, wobei er den Dank der Stadt aussprach und Küstrin als alte Preußenstadt schilderte. Der Kaiser leerte den Humpen auf Küstrins Wohl. Bei der Enthüllung dieses Denkmals und desjenigen des Großen Kurfürsten wurden Ehrenschüsse abgefeuert. Später besichtigte der Monarch die neue Bastei Friedrichs des Großen und schaute im Friedrichszimmer durch das historische Fenster, von dem aus Friedrich II. als Kronprinz die Hinrichtung seines mit ihm geklohenen Freundes Kalle sehen konnte. Nachdem der Kaiser noch die Gruft des Markgrafen Hans in der Marienkirche besucht hatte, reiste er nach Berlin zurück.

Das Oberseesamt in Berlin bestand am Sonnabend 25 Jahre.

Österreich-Ungarn. Das Gange und Gange bezüglich der ungarischen Ministerkrise hat noch immer kein Ende gefunden. Die Verhandlungen und Audienzen werden fortgesetzt. So geht es nun schon Wochen lang und es ist noch gar keine Aussicht vorhanden, daß den Bemühungen endlich einmal ein Erfolg zu Teil wird. Der gute Kaiser Franz Joseph kann einem in der Seele leid tun; das hat er um Ungarn nicht verdient.

Balkanstaaten. Auf dem Balkan ist die Lage unverändert. Wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in der die politische Welt ihre Aufmerksamkeit wieder interessanteren Dingen zuwenden kann, als sie die Balkanwirren darstellen. Die Vandenkämpfe lassen zusehends nach, die Abstrümpfen werden auf beiden Seiten fortgesetzt, und in der Ausführung des Reformprogramms beweist sich die Türkei nach wie vor willfährig. Die Ruhe wird also bald wieder eintreten. Freilich: auf wie lange!

England. Die englische Regierung ist zu einem Zollkriege gegen Deutschland entschlossen, wenn dieses im Handelsvertrage mit England die Meißelbegünstigungsklausel fortläßt. Da England dem deutschen Reich

## Der junge Herr.

Von Leopold Sturm.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Durchlaucht, der Herr Papa würden gesagt haben: Benedikt, nimm Dir einen Taler, weil Du meinem Mädels das Schießen gelernt hast. Und dann nimm Dir noch zwei, weil Du sie Treffen gelernt hast. Abtreten!“

Ernestine strahlte über das ganze Gesichtchen. „So hätte der Papa gesagt? Siehst Du, das habe ich immer gedacht, es würde Papa gefallen haben. Denn wenn der Papa nichts vom Schießen gehalten hätte, so stände oben in seinem früheren Zimmer nicht der große Gewehrschrank. Aber mit dem Taler, Benedikt? Weist Du, einen Taler habe ich nicht, aber eine Mark habe ich. Die sollst Du haben.“

„Oh, Durchlaucht, Prinzchen.“  
„Du sollst sie wirklich haben, Benedikt. Aber, Du mußt mir Eins versprechen, sie nicht zu vertrinken. Benedikt, Mamsell Amande sagt, Du tränkst. Deine Nase würde schon ganz rot. Trinke Milch, wie ich, oder Schokolade, das macht keine roten Nasen. Da hast Du die Mark. Adieu!“

Damit war sie fortgesprungen, Benedikt hatte die Mark sich angeschaut, seine Nase befühlt und vor sich

hingemurmelt: „... des gnädigen Herrn seine rechte Tochter ist sie doch!“ Und in stiller Ecke des Treppenhauzes hatte er dann eine Flasche aus der Brusttasche seiner Livree geholt und sie leuchtend an den Mund gesetzt. Die hohen Herrschaften hatten so ihre Anschauungen, und das war ihr Recht. Aber diese Mamsell Amande? Was dachte sich die?

So standen die junge Prinzessin und der einstige Leibdiener ihres Vaters miteinander. Aber gar nicht hatte es ihm gefallen, daß, seitdem nun Ernestine im trohen Verkehr mit den Altersgenossinnen im Woldenschen Hause heimlich geworden war, er „ausgeborgt“ wurde, wenn im Institut eine Festlichkeit stattfand, oder seine junge Herrin mit Freundinnen und Lehrerinnen einen Ausflug unternahm. Natürlich war er nur zur persönlichen Bedienung Ernestines bestimmt, aber, wie er kläglich sich auszudrücken pflegte, die „viele Weiblichkeit“ triegte ihn unter. Der ehemalige Kavallerist konnte nicht unhöflich sein, und so ward er bald bei diesen Gelegenheiten Allerwelts-Faktotum. Und seine durchlauchtige junge Herrin, die seine Rechte hätte wahren helfen sollen, lachte nur, half sogar ihm alles aufzupacken. Ein Trost war dabei; die Trinkgelder waren nicht mager, und nie glähte Benedikt's Nase, als wenn er von einer solchen unfreiwilligen, aber am Ende doch so gern unternommenen Dienstfahrt von den Damen des Wol-

den'schen Instituts heimkehrte. Noch in Erfurt hatte er sich „vorgesehen“, wie er es zu nennen pflegte.

Für Ernestine war die Gewöhnung an die neuen, genau abgezeichneten Verhältnisse nicht leicht gewesen. Die troute Heimat, das alte Schloß mit dem dicken Eckturn und dem Kuppeldach darauf, unter welchem die junge Erbin oft genug gespielt hatte, von wo sie mit ihren vierfüßigen Lieblingen, erst den Katzen, dann Hunden, polternd und lobend herabgestürzt war, mit den breiten Treppen, heimlichen Ecken und Winkeln, dem ragenden, weinlaubumspannenen Altan, ihrem Kinderzimmer, dann der Park, der Garten und die Wiesen, die Ställe, ach, es waren nur sehr wenige und nicht einmal besonders edle Kasse übrig geblieben, der Geflügelhof, endlich die Scheuern und Wirtschaftsanlagen des Schloßgutes und all' die bekannten Gesichter dazu, das war so unendlich schwer zu wissen gewelen. Es dünkte dem jungen Mädchen fürchterlich, nach all der freien Ungebundenheit in dem vornehmen Woldenschen Institut nicht nur die vornehmste zu sein, ihrem Namen nach war sie das ganz gewiß, sondern auch darzustellen zu müssen. Die Etikette hätte ja Zeit, bis . . . Worauf Frau von Wolden sie regelmäßig mit den Worten unterdrach: „Liebe Ernestine, eine Prinzessin kann nie früh genug Prinzessin sein!“ und die Gescholtene trübselig und schmeichelnd zugleich erwiderte: „Liebe Tante (dies

keine Meißbegünstigung mehr gewährt, indem es seinen Kolonien Vorzugstarife einräumt, so hat Deutschland daraus logischer Weise seine Schlüsse zu ziehen. Es ist nun recht und billig, wenn Deutschland den Engländern die Meißbegünstigung nur dann gewährt, wenn diese dem deutschen Reiche dieselbe Bevorzugung zu Teil werden lassen, deren sich die englischen Kolonien erfreuen. In der ganzen Angelegenheit ist jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen. Vor der Hand giebt es wohl wieder ein Handelsprovisorium. Bei der Beratung desselben wird der deutsche Reichstag allerdings Stellung zu der Meißbegünstigungsfrage zu nehmen haben und hoffentlich eine entschiedene Sprache führen; eine solche versteht man jenseits des Kanals weit besser als falsch angebrachte Artigkeit.

**Amerika.** Das Ministerium des Innern hat Beträgereien in den westlichen Staaten entdeckt, wodurch Millionen Acres wertvoller Wäldungen unrechtmäßig in Privatbesitz kamen und ausgebeutet wurden. Die Untersuchung hat Umstände zu Tage gefördert, gegen welche die jüngst bekannt gewordenen Unregelmäßigkeiten bei der Pacht zweigeteilt erscheinen. Eine Anzahl Regierungsbeamter und viele hervorragende Persönlichkeiten sind an den skandalösen Vorgängen beteiligt.

**Asien.** Ueber die Lage im fernen Osten liegen wieder einmal mehr fragestark als friedlich lautende Nachrichten vor. Es wird mit dem Brusten der Ueberzeugung behauptet, daß ein russisch-japanischer Krieg nun doch unabwendbar geworden sei. Mit dem Niesen wird der Zwerg nicht anbinden; andererseits will Rußland den Frieden, ihm liegt nichts an einer Niederlage Japans. Wir sehen infolgedessen nicht ein, wie ein Krieg zwischen Rußland und Japan zu Stande kommen soll.

### Lokales und Provinzielles.

**Glöfeth, 26. Okt.** Vor zahlreich versammelter Gemeinde hielt gestern Herr Pastor Meyer seine Abschiedspredigt, der der 121. Psalm zu Grunde gelegt war. Der Geistliche führte aus, daß er sich während seiner fast 50jährigen Amtstätigkeit hier in Glöfeth recht wohl gefühlt habe, und daß er mit schwerem Herzen und mit dem Segenswunsche aus unserer Stadt scheide, daß Gott die hiesige Gemeinde behüten möge. Nebenher dankte Gott, daß er ihm bis herher geholfen habe und bat ihn zugleich, er möge ihm und den Seinen auch in seinem neuen Wirkungskreise beistehen. — Die Mitglieder des Kirchenrats und Kirchenausschusses ließen durch Herrn Photographen Fessen hier ein wohl gelungenes Gruppenbild anfertigen und dem scheidenden Geistlichen durch eine Deputation am Freitag überreichen. — Die Frauen der Stadt- und Landgemeinde Glöfeth schenken ihren scheidenden Seelsorger ein prachtvolles Gemälde (Herbstmorgen im Walde bei Friedrichsruh). Das Bild wird morgen (Dienstag) im Schaufenster des Herrn Sulenberg zu Federmanns Ansicht ausgestellt sein.

Hiesige Bark „Loreley“, Kapit. Götting, ist von Wallaroo oder einem südpazifischen Hafen nach Falmouth f. O. oder einem Kaphafen befrachtet.

In der gestrigen Generalversammlung der Krankenkasse für Meister, Gesellen und Lehrlinge teilte der Vorsitzende mit, daß mit dem am 1. Januar 1904 in Kraft tretenden Krankenversicherungsgesetz die Ansprüche an die Kasse in Krankheitsfällen von 13 auf 26 Wochen gesetzt werden. Da aus diesem Grunde eine teilweise Aenderung des Statuts notwendig geworden, so wurde einer aus 3 Meistern und 3 Gesellen bestehenden Com-

mission und dem Vorstande die Ausarbeitung des neuen Statuts übertragen.

Der Stadtrat hat beschlossen, die Eisenbahnverwaltung zu eruchen, den Preis für die Fahrt von Glöfeth über Brake-Loy nach Oldenburg demjenigen für die Fahrt von Glöfeth über Hude nach Oldenburg gleichzustellen; nicht umgekehrt wie der Herr Einsender im „Beleboter“ Nr. 123 schreibt. Die Rundfahrt Glöfeth-Brake-Oldenburg-Hude-Glöfeth ist genau so lang wie diejenige Brake-Loy-Oldenburg-Hude-Brake; der Braker zahlt für die Rundfahrt M. 1.80, der Glöfeth M. 2.40. Bei gleichem Recht — das der Herr Einsender betrat — ist das Anstehen Glöfeths doch wohl nicht so sonderbar. Daß der Herr Einsender schon im voraus, ohne Nachdenken, die Entscheidung Großherzoglicher Eisenbahn-Direktion kennt, grenzt an's Wunderbare.

In der letzten Sitzung der Schiffer- und Rheeder-Gesellschaft „Concordia“ fand die Wahl des Vorstandes statt. Gewählt wurden die Herren: Bankdirektor Ad. Schiff, als Vorsitzender, Oberlehrer Preuß, als Schriftführer, Navigationshulldirektor Dr. Behrmann, Dr. med. Steenten, Hafenmeister Joh. Siege, Kapitän G. Bolte, Navigationslehrer C. Felsenfeld, Fabrikant C. Meynaber und Kapitän Schumacher. Ferner kam noch zur Sprache, welche Eintragungen in das Schiffstagebuch durch eigenhändige Niederschrift des Kapitäns zu bewirken seien und bei denen eine bloße Unterschrift desselben nicht genüge. In Frage kamen die §§ 43, 57, 70, 89, 98 und 114 der neuen Seemannsordnung. Diese Frage war angeregt durch den Hamburger nautischen Verein infolge eines jeantischen Spruches, wonach in diesen Fällen die Eintragung persönlich vom Kapitän auszuführen sei. Die Gesellschaft war der Ansicht, daß die Forderung einer eigenhändigen Niederschrift jedenfalls in dem Umfange eine Stütze finde, daß dadurch einer Herabminderung der Disziplinarvergehen vorgebeugt werde, was in vielen Fällen wünschenswert sei.

(Das Kaiserliche Gesundheits-Amt und der Kaffee.) Der ungeheure Import von Bohnenkaffee in Deutschland beweist, wie verbreitet dieses Genussmittel bei uns ist und wie wenig man sich in den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Gefahren und Schädlichkeiten klar macht, die der regelmäßige Genuß von starkem Kaffee mit sich bringt. Allen denen, welche sich von der nachteiligen Wirkung des Kaffees auf den menschlichen Organismus, namentlich auf Nerven, Herz und Magen bis jetzt nicht überzeugen ließen, möge eine von dem Deutschen Reichs-Gesundheits-Amt herausgegebene Spezial-Broschüre „Der Kaffee“ zur Belehrung und Aufklärung dienen und zwar in ihrem eigenen Interesse. In dieser Broschüre warnt das Kaiserliche Gesundheits-Amt, in dessen Namen hier die größten wissenschaftlichen Autoritäten sprechen, ernst und eindringlich vor dem regelmäßigen und übermäßigen Genuß von Bohnenkaffee. Auf Grund zahlreicher, eingehend geschilderter Fälle und Beobachtungen kommt das Kaiserliche Gesundheits-Amt zu dem Schluß: „Ein Getränk, welches bei Verwendung kleiner Mengen doch die Anfänge der geschädigten Verstoffwechslung-Wirkungen in sich trägt, eignet sich nicht zum Genuß für Kinder, nervöse und herztrante Personen.“ — Es ist daher von größter Wichtigkeit, ein gutes Ersatzmittel für den Bohnenkaffee ausfindig zu machen. Unter den Produkten, welche bisher in den Handel kamen, dürfte nach dem übereinstimmenden Urteil aller Autoritäten, die sich hierüber geäußert haben (v. Bettenhofer, v. Ziemssen, Birchow, Sulenberg, Tobold u.),

Kathreiners Malzkaffee als vollkommenster Kaffee-Ersatz zu betrachten sein, weil er den Anforderungen der Hygiene, des Wohlgeschmackes und der Haushaltung gleichmäßig entspricht.

Die Abende sind schon recht lang geworden, und die Stämmiche vollaus befest. Die Winter-Verzögerungen sind eingeleitet, die junge Welt freut sich auf die Stunden des frohen Beisammensins, Geige und Klavier stellen das Koncert, welches die „Saison“ begleitet. Ein kleines Wort, für das auch noch keine so recht passende Uebersetzung gefunden werden konnte, aber ein inhaltsreiches. Viele Lächler und viele Mütter rechnen damit, und viele Ball-Mütter können es schwer leiden. Sie wären mit ihrem abendlichen Skat lieber am Stammtisch, als in einem Nebenzimmer des Ballsaales, aber sie fügen sich den Pflichten der Saison. Saison nennt auch der Kaufmann die bevorstehende gute Geschäftszeit; aber die, welche es mehr mit dem Magen, als mit den Neugierigkeiten halten, sprechen von der nahen Zeit der fetten Gänse und des Schweineschlachtens. Die Vorkentiere werden ja das ganze Jahr dem Messer des Schlachters überliefert, aber auf dem Lande und in vielen kleinen Städten macht man sich noch ein Schweinchen fett, das vom November ab zu Nutz und Frommen der Hausfrau sein Leben lassen muß. Die Speisekammer zu füllen. In größeren Städten ist das nicht möglich, dort kennt man aber auch nicht den Genuß des selbst geräuchernten Schinkens. Allen gemeinsam ist die Bratgans, die schon durch das dankbare Lob der Hausfrau als billigster und dabei delikater Braten berühmt wäre, selbst wenn sie nicht das römische Kapital gerettet hätte. Manches ist teuer, sogar sehr teuer geworden, aber die Gans bleibt nach wie vor einen jeden Tische zugänglich. Und sie reicht in ihrer verschiedenen Verwendung für mehr als einen Frühstück und mit dem Gänsefleisch noch für manches Frühstück und Vesperbrod. Ist die Stimmung im Bürgerhaus nicht allzu optimistisch, so ist sie auch nicht unbehaglich; und an das gemütliche zu Hause mögen die Tausende von jungen Rekruten denken, die nun in dem Erlernen des militärischen Schneids drin sind. Müde wird Einer dabei, das merken die jungen Krieger, aber ist überstanden, dann erkennt man auch die Notwendigkeit. Es hat sich Jeder zu mühen, sogar auch die hohen Erzellenzen aus allen deutschen Bundesstaaten, die in der letzten Woche beim Reichskanzler in Berlin waren, um zu beraten, wie die Geldangelegenheiten zwischen Reich und Einzelheiten am Besten geregelt werden können. Wir denken, es wird etwas Rechtes getroffen sein, der Reichskanzler ist geachtet und vorsichtig dazu. Mächtig in Politik gesprochen wird schon im Münchener Landtag; zum Glück haben die bayerischen Volksvertreter den besten Stoff ganz in der Nähe, wenn die Kette trocken werden sollte. In Rom ist das Ministerium gegangen, weil der Zar nicht kam. Sonst hört man die altgewohnten Dinge und die Friedensschalmei wird überall geblasen. Bloß — na wir wissen es ja — daß sie nicht Jedem gelten soll.

Ueber den Schlaf der Schulkinder wurde eine wertvolle Untersuchung angestellt. Man fand die alte Erfahrung bestätigt, daß Schulkindern ein langer Schlaf notwendig ist; unter denselben Kindern, die zu wenig schlafen, kommen 25 Prozent mehr Erkrankungen vor. Der Ansicht der mit dieser Untersuchung betrauten Aerzte zufolge sollen Kinder von vier Jahren im Durchschnitt 12 Stunden schlafen, Kinder von sieben Jahren elf Stunden, neunjährige zehn Stunden, junge Leute von 14 bis 21 Jahren acht bis neun Stunden. Zu

zutrautliche „Lotte“ bildete Frau von Woldens höchsten Stolz) Charlotte, ich glaube es ja, aber wenn ich es nur nicht zu sein brauchte!

Hager, mit spitzen Schultern und langen Armen, einer schmalen, scharfen Nase unter den sprühenden Augen und einem richtigen dunkelblonden Büchelkopf, so war Lini gewesen, als sie unter ihre künftigen Freundinnen getreten war.

Ein Glück war es gewesen, daß sie in einer schlichten Kleidung erschien, bei modischem Auspruch wäre der Kontrast mit der Figur noch größer gewesen. Eine feine, leicht gelb gezeichnete Taille, und ein dunkelblaues Gewand schmiegte sich fest daran, in leichten Falten bis auf die kräftigen Füße herabfallend.

Kleine Hände und Füße sollen ein Zeichen hoher aristokratischer Geburt sein; waren die festen Hände zierlich, die Füße hatten mindestens ein Normalmaß, und Fräulein Lemme betonte mehr als einmal, daß von einem eisenhaften Schwaben bei der Prinzess gar keine Rede sein könne.

Ein Jahr hatte die junge Dame in ihrem Äußeren, wie in ihrem Auftreten gänzlich verändert. Sie war keine Schönheit, würde nie eine werden, der Schelmen bligte ihr heute noch aus den Augen, aber sie verstand, wenn es sein mußte, vortrefflich zu repräsentieren; der klare, feste Kopf mit den weichen Wangen wußte sich

so stolz zu halten, daß Frau von Wolden durchaus zufrieden war. Nur, wenn der lustige Uebermut zum Vorschein kam . . . , dann seufzten Frau von Wolden und Fräulein Lemme dazu. Wir wissen ja von dem kleinen Eisenbahn-Abenteurer, daß zu diesem Seufzen, wenn nicht gerade ein großer, so doch ein minderer Anlaß vorlag.

Etwas ein Duzend junger Damen befand sich in dem Institut, mit allen stand sich Ernestine gut. Eine nähere Freundschaft verband sie mit Gustel von Brandfels, deren Vater ein Regiments-Kamerad ihres Vaters gewesen war, und besonders mit der sanften, stillen Trude von Gernsheim.

Die verschiedenen Temperamente der beiden jungen Mädchen hatten einander angezogen, und die Freundschaft war so eng geworden, daß Ernestine einmal im versammelten Kreise feierlich erklärt hatte, wenn sie einmal Fürstin werden sollte, müsse Trude Oberhofmeisterin, wenigstens ihre Ehrenname werden. Eine große Stille war gefolgt, bewundernde Augen richteten sich auf das blonde Haupt, das sich so stolz hielt, als ruhe bereits eine Krone darauf.

Aber solche Bemerkungen waren außerordentlich selten, Ernestine verlebte ihre Jugendtage so froh, wie sie konnte. Dann und wann lud sie auch einmal alle Freundinnen nach dem etwa zwei Stunden entfernten

Goldenberg, und beim ersten Male hatte es eine große Sensation gegeben, als sie selbst die ganze bunte Schar auf einem Erntewagen des Schloßgutes nach dem Woldenschen Institut zurückgebracht hatte. Alle versicherten, sie seien nie so vergnügt gewesen, aber Frau von Wolden sorgte dafür, daß der Leiterwagen nicht wieder in Aktion trat.

So war die Enkelin der alten Durchlaucht in ihrer aufrichtigen frischen Natur, die so gar nicht nach Hof-Giselle schmeckte, die aber doch ein prächtig-anziehendes Bild bot.

Georg Eberhard wußte, warum er so getra die stolze Blondine noch einmal sehen wollte, und er hatte wohl, als er nun mit seinem Freunde den Speisewagen betrat, auf einen eben so freundlichen Blick von Ernestine gerechnet, wie von ihren Begleiterinnen. Einen Augenblick etwas flüchtig wegen dieses fühl-abwehrenden Augen-ausschlages, flog doch gleich wieder ein humoristisches Lächeln über sein munteres Gesicht, und mit einer leichten Verbeugung nahmen er und Dr. Greif an dem für zwei Personen bestimmten Tische Platz, der neben dem der Damen stand.

Von der Bedienung des Speisewagens wußte wohl Niemand augenscheinlich, daß sich gesellschaftlich höher stehende Personen unter den Gästen befanden, und so erfolgte das Servieren in gewöhnlicher Reihenfolge.

kurzer Schlaf wird häufig die Ursache von Blutarmut, Milchfucht usw.

**Brake, 23. Okt.** Unser Turnverein, der kürzlich sein 43. Stiftungsfest feierte, erleidet eine starke Einbuße. Es hat sich nämlich ein großer Teil der aktiven Turner zu einem neuen Turnverein zusammengeschlossen. Dieser neue Verein, welcher den Namen „Freie Turnerschaft“ führt, und seine Übungen im Saale des Herrn Hoffeldt in Südbrahe abhält, zählt bereits über 60 Turner. Als Turnwart fungiert Herr Bößelager, bis jetzt der tüchtigste Turner des Braker Vereins. (D. N.)

**Hodenkirchen, 24. Okt.** Heute fand hier der diesjährige letzte Viehmarkt statt. Es waren ca. 320 Stück Hornvieh aufgetrieben. Der Handel mit tiebigem Vieh war sehr gut, mit Stallvieh gut zu nennen. — Gestern morgen wurde das Milchschaf des Herrn Galtwitz W. zu Hartwarden vom Zuge überfahren und getötet. Da das Tier beim Laufen in einer hochumzäumten Weide weidete, ist es jedenfalls von wildernden Hunden gebeißt und so auf den Bahndamm gekommen. — Heute fand hier wiederum großer Verkauf von Schweinen für die Firma A. Bartholomäus aus Oldenburg statt. Die Preise sind noch immer sehr gedrückt und werden hier 39—41 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bezahlt. (G. A.)

**Nordenham, 23. Okt.** Auf dem englischen Dampfer „Ottawa“, Kapl. Greenwood, welcher an Korffs Pier liegt und nach London ladet, brach gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr Feuer aus, welches dadurch entstand, daß ein mit Carbid gefüllter Strick durch Röhre sich selbst entzündete und explodierte, was an Bord zunächst eine große Panik hervorrief. Das Feuer wurde glücklicherweise durch hiesige Einwohner gelöscht.

**Toffens, Der Schlachtermester D.** hiers, nahm Ende Juni d. J. bei einem Landmann an einem Schafe, welches beim Scheren eine innere Verletzung erlitten, eine Notschlacht vor. Obgleich das Fleisch nun im eigenen Haushalt des Landmanns verzehrt wurde, wurde D. in 20 Mark Strafe verurteilt, weil er verpflichtet gewesen wäre, den Landmann anzuhalten, das Fleisch von einem Fleischbeschauer untersuchen zu lassen. Dieses möge in vorkommenden Fällen zur Warnung dienen.

**Oldenburg, 24. Okt.** Dem Vernehmen nach wird in der Strafsache gegen den Oberlehrer Dr. Kies zu Bormen und den Redakteur Biermann zu Oldenburg der neue Termin am Donnerstag, den 19. Nov. d. J., morgens 10 Uhr, vor dem Landgericht stattfinden.

**Oldenburg, 23. Okt.** Ueber eine Schwindlerin wurde vor kurzem aus Sage berichtet, die auf Grund von Fälschungen in Sparschneidersbüchern sich bei vielen Personen Darlehen zu verschaffen mußte. Ihre Schwindereien brachten einem Landwirt große Unannehmlichkeiten. Auf Grund eines gefälschten Sparschneidersbuches hatte er der Schwindlerin 1000 Mark geliehen. Bald darauf kam er in die Lage, das Geld gebrauchen zu müssen und er begab sich nach Bremen, um von einer dortigen Bank die 1000 Mark abzuheben. Der Bankbeamte erkannte sofort die Fälschungen in dem Sparschneidersbuch und bat den Mann, einige Augenblicke zu warten. Bald darauf erschien ein Polizist und erklärte dem Landmann für verhaftet, weil natürlich angenommen wurde, daß er das Sparschneidersbuch gefälscht habe. Trotz seines Protestes mußte er so lange in Haft bleiben, bis nähere Ermittlungen Klarheit in die Angelegenheit brachten.

Dr. Greif hatte für sich Mostwein bestellt, Georg Eberhard eine Flasche Champagner und zwei Gläser, von welchen er für Werner, trotz dessen Sträubens, das eine füllte. Sie berührten die Kelche, und ein blühender Blick des jungen Mannes flog nach dem Nebentisch. Aber Ernestine's Mund zeigte einen solchen Karsten, fast harten, hochmütigen Zug, daß das Antlitz ganz verändert aussah. Aergertlich wandte sich Georg Eberhard ab und bemerkte gar nicht, daß Fräulein Lemme, Susfel und Trude dem Doktor auf dessen Verneigung gnädig, resp. huldvoll, resp. recht freundlich zunickten.

Ernestine dachte, sie sei zufrieden, als sie diese Zeugen unerbitterlichen Verdrusses in Georg Eberhard's Gesicht sah. Was dachte sich dieser Seiden-Kommiss, hier mit Champagner vor ihnen zu prahlen? Wollte er zeigen, wie viel seine Speise abwürfen, daß er, allein im ganzen Speisewagen, sich erlauben könne, echten französischen Champagner zu trinken? Hui! Solche Gefinnung und solches Prozedium bei sonst wirklich tadelloser Manieren! Sie würde in Freudan diesen Menschen überhaupt nicht beachten! Ein Kommiss voyageur wagte es halb und halb, einer Prinzessin Goldenberg-Steinfeld zuzutrinken? War sie zu lebenswürdig gewesen? Nun gut, der Fehler war weit zu machen.

**E.-D. Oldenburg, 25. Okt.** Am Sonnabend, den 24. d. Mts., vormittags 11 Uhr, ist auf der Station Oldenburg der im Rangierdienst beschäftigte Stationsarbeiter N. beim Kuppeln von Erdtransportwagen infolge Entgleisens des einen Wagens zwischen Puffer und Kopfwand zweier benachbarter Wagen geraten und hat dabei eine schwere Quetschung der linken Brustseite erlitten. Der Verletzte, welcher nach Eintritt des Unfalls sofort das Bewußtsein verloren hatte, wurde mittelst Tragtorbes nach dem evangelischen Krankenhaus gebracht und ist dort etwa 3 Uhr nachmittags seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Witwe ohne Kinder.

**E.-D. Oldenburg, 26. Okt.** Am Sonntag, den 25. d. M. entgleiste auf dem Bahnhof Wilhelmshaven vor dem Stationsgebäude aus bisher noch nicht festgestellter Ursache der vorletzte Personenwagen des um 7.50 nachm. abfahrenden Personenzuges, unmittelbar nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte und stürzte dabei um. Der Zug wurde sogleich wieder zum Halten gebracht und konnte, nachdem die letzten Wagen abgehängt waren, seine Fahrt mit geringer Verspätung fortsetzen. Da der Wagen unbesetzt war, sind Verletzungen von Personen nicht vorgekommen, der Materialschaden ist unbedeutend.

**Angustfehn.** Das Fleisch eines von Herrn Schlachtermester Cordes hierelbst geschlachteten Rindes wurde vom hiesigen Fleischbeschauer, Herrn Kaufmann Schüpe mit Finnen durchsetzt befunden. Herr Amtsarzt Feldbus bestätigte den Befund. Da das Fleisch nicht verkauft werden darf, mußte der Verkäufer das geschlachtete Rind, welches einen vermeintlichen Wert von ca. 100 Mark repräsentierte, zurücknehmen. Vor einiger Zeit wurde von Herrn Schüpe in der Kolonie auch ein Schwein mit Finnen durchsetzt befunden, so daß es verachtet werden mußte. Der Segen der Fleischbeschau ist unverkennbar, wenn man diese Fälle in betracht zieht und bedenkt, wie viel Menschen hätten an ihrem Körper Schaden nehmen können, wenn sie von dem beanstandeten Fleisch genossen hätten. (A.)

**Petersfehn, 26. Okt.** Ein arges Mißgeschick hatte eine junge Dame aus D., welche vor kurzem auf einer Hochzeit im benachbarten K. das Amt einer Brautjungfer innehatte. Als der feierliche Akt der Trauung vorüber war und die Hühnersuppe eingenommen, ging der zweite Teil, nämlich das Tanzen los. Nun ist es auf dem Lande aber ganz anders wie in der Stadt, denn da wird im Saal getanzt und hier auf der Diele; es werden dann Bänke rund herumgestellt, auf welchen die holde Weiblichkeit sitzt. Unglücklicherweise hatte die junge Dame ihren Platz in der Nähe des Ziegenstalles bekommen, was sie selbst aber wohl kaum wußte. Nun hatte sie zur Feier des Tages ihr Haupt mit Rosen geschmückt. Die Zülfassen des Stalls merkten das bald und mit einem mächtigen Sach war eine Ziege plötzlich auf die Schulter des jungen Mädchens geklettert und ließ die Rosen mitgehen. Den Schreck der jungen Dame kann sich jeder denken, aber nachher konnte man vor lauter Lachen nicht zum Weinen kommen. Die Geschichte, so wunderbar sie klingt, ist tatsächlich wahr.

#### Neueste Nachrichten.

**Hamburg, 26. Okt.** Ein Maximum von über 771 mm liegt über West-Rußland, ein Minimum von 735 mm über West-Schottland. In Deutschland ist das Wetter bei mäßigen südöstlichen Winden vor-

wiegend heiter und meist etwas wärmer. Teils heiteres, teils neblig, sonst trockenes Wetter stellenweise mit Nochtrost ist wahrcheinlich.

**Dortmund, 26. Okt.** Amtliche Meldung. Der Schnellzug Nr. 4 rutschte gestern Abend um etwa 900 Meter durch die Station durch, wahrscheinlich wegen Versagens der Bremsen. Die Lokomotive, ein Puffer, ein Puffer- und ein Personenwagen wurden beschädigt. Weder Reisende noch Personal wurden verletzt. Der Schnellzug fuhr nach halbstündiger Verspätung weiter. Der sonstige Betrieb ist ungestört.

**Frankfurt a. M., 26. Okt.** Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Montreal gemeldet wird, war gestern die Debatte im kanadischen Parlament in Ottawa über den für Canada unangünstigen Urteilspruch des Schiedsgerichts über die Alaska-Grenzfrage äußerst erregt. Es fielen Drohungen gegen Amerika. Premierminister Laurier erklärte, es sei die Zeit gekommen, wo Canada von England die Unabhängigkeit beim Schließen von Verträgen verlangen und Canada sich selbst schützen müsse.

**Pest, 26. Okt.** Der Banus Graf Bejocsevich hat sich durch eine Verewechselung von Medikamenten eine Vergiftung zugezogen und ist schwer erkrankt. Infolge unverzüglich angewandter ärztlicher Hilfe hat sich sein Zustand gebessert.

**Rom, 26. Oktober.** Die „Tribuna“ meldet: Giolitti habe mit dem Führer der Radikalen, Marcora, eine Besprechung gehabt und sich brieflich an den Sozialistenführer Turati gewendet, um sich genau über die Stimmung in den parlamentarischen Kreisen zu informieren. Er habe auch noch mit anderen Parlamentariern beraten, um dem König nach seiner Rückkehr nach Rom mitteilen zu können, ob er die Kabinetsbildung übernehmen wolle. — „Stalla“ zufolge, habe Bisolati im Namen Turati's und seiner politischen Freunde gegenüber geäußert, daß sie ein von ihm gebildetes Kabinett unterstützen würden. Dasselbe Blatt meldet, Marcora habe sich bereit erklärt, in das neue Ministerium einzutreten.

**Barcelona, 26. Okt.** Eine bei der Einweihung des Volkshauses veranstaltete Kundgebung machte das Einschreiten der Polizei erforderlich, welche die Ruhestörer zurückdrängte. Diese erwiderten mit Steinwürfen. Mehrere Personen wurden verwundet.

**New York, 26. Okt.** Aus Buttecity (Montana) wird gemeldet, daß Senator Clarke und Bankier Davis, sowie andere Kapitalisten dem dortigen Verband der Grubenarbeiter eine Summe zur Verfügung stellten, durch die dem Verbanne der Ankauf von Bergwerken ermöglicht wird. Hierdurch würde die Wiederaufnahme der Arbeit in den Werken der Amalgamated Copper Company in Montana erleichtert werden.

**Tokio, 26. Okt.** Die Konferenz der japanischen Minister und einiger anderer Staatsmänner dauerte 7 1/2 Stunden. Die Beratung soll hauptsächlich dem Vermittlungsvorschlag des Marquis Ito gegolten haben, nach welchem Japan nicht unbedingt auf der militärischen Räumung der Mandchurie bestehen, Rußland dagegen sich verpflichten soll, die Integrität der chinesischen und der koreanischen Souveränität zu achten. Obwohl eine endgültige Meldung über das Ergebnis der Konferenz noch nicht vorliegt, glaubt man dort in unterrichteten Kreisen, daß beschlossen worden sei, an der bisherigen Politik festzuhalten und auf der Erfüllung der russischen Verpflichtungen bezüglich der Mandchurie zu bestehen.

der einen ganz gehörigen Hunger gehabt hat und von dem Vorgelesenen immer noch nicht recht satt geworden ist. Dazwischen erwischte sie auch noch ein Glas Bier aus „Lemmens“ Flasche und lehnte sich endlich mit einem recht befriedigten „Geseignete Mahlzeit“ zurück.

Fräulein Agnes war ihrer Schutzbesohlen einen Blick zu, der etwa bedeuten mochte: „Sind Sie denn wirklich satt geworden?“ oder aber: „Mein Gott, lauter solche Gäste essen ja den Wirt banterott?“ und Susfel von Brandfels mochte ähnliche Gedanken haben: Eine Prinzessin, wenn auch ohne ein fürstliches Vermögen, und solchen Appetit zu haben? Unglaublich! Freilich: Hoffart will Zwang leiden! Freilich! Susfel dachte sehnsüchtig, ob es nicht bald Kaffee mit etwas Süßigkeiten dazu geben werde.

Die beiden Herren hatten anscheinend keinen Blick wieder zu dem nachbarliche herübergeandt, in Wahrheit hatten sie in dem schmalen Wandspiegel neben sich jede Bewegung der vier verfolgten können. Georg Eberhard's verstaubtes Gesicht war wieder heiterer geworden, als Ernestine die erfolgreiche Attacke auf Fräulein Lemme's Flasche „Gutes“ gemacht und als sie sich nun den Käse so recht vergnügt und mit vortheftlichstem Appetit schmecken ließ, da strahlten die Züge des jungen Mannes in dem einstufigen lustigen Lächeln wieder. Auch der ernste Dr. Werner Greif

### Ami Elsfleth.

Elsfleth, 1903, Okt. 15.  
Der Verkauf von auf den nachbenannten Strecken der Staatsbaufree lagernden Klinkerbrocken soll an Ort und Stelle wie folgt vorgenommen werden:

1. Freitag, den 6. Novbr. d. J., vormittags 10 Uhr, auf dem Moorwegedeich, Station 6,9 bis 7,6, etwa 35 cbm.
2. an demselben Tage, vorm. 11 1/2 Uhr, in Dalsper, Station 16,8—17,1 etwa 60 cbm.
3. an demselben Tage, mittags 12 1/2 Uhr, auf der Hüntorter Hellmer, Station 15,3 bis 16,6 etwa 65 cbm.

Suchting.

### Ami Elsfleth.

Elsfleth, 1903, Okt. 15.  
Sonntag, den 1. November d. J., dürfen Gehälfen und Lehrlinge im Handelsgewerbe während 10 Stunden beschäftigt werden und zwar von 8 bis 9 1/2 Uhr vormittags und von 11 1/2 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags.

Suchting.

### Vorstand der Wiener

Zuwässerungsgenossenschaft.

Elsfleth, 1903, Okt. 20.  
Der Entwurf eines Beitragsregisters wird zur Einsicht der Genossen vom 25. d. Mts. bis zum 15. November in der Wohnung des Geschworenen S. Menke in Bienen ausliegen. Diejenigen, welche gegen die Richtigkeit des Registers etwas einzuwenden haben, werden aufgefordert, dies spätestens bis zum 30. Nov. d. J. beim Vorstande schriftlich einzubringen, bei Vermeidung der im Artikel 121 § 4 Verhordnung angeordneten Rechtsnachteile.

Suchting.

### Vorstand der Elsfleth-

Neuenbrocker Siedsch.

Elsfleth, 1903, Okt. 24.  
An Stelle des Hausmanns Fr. Menaber ist der Hausmann W. Harms in Oberrege als Siedgeschworener für die Abteilung I gewählt und auf gewissenhafte Dienstführung verpflichtet.

Suchting.

## Immobil-Verkauf.

Eine in unmittelb. Nähe Elsfleth's an der Schauffee belegene

### Besitzung,

best. aus massivem Wohnhaus, Anbau und 10 ar Gartengründen habe ich mit Antritt z. Mai u. J. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich ehestens an mich wenden.

H. Fels.

## Das Bild,

welches Herrn Pastor Meyer von Frauen der Stadt- und Landgemeinde Elsfleth gestiftet ist, wird heute, Dienstag, in Herrn Sultenbergs Schaufenster ausgestellt sein.

## „Sui“

mäset Schweine kolossal!  
Sämtliche Schweinezüchter, welche „Sui“ verwenden, bestätigen die vorzügliche Wirkung. Paket 50 h bei  
J. D. Borgstede, Droq.

## !! Diebe !!

Ren Landmägde zum Melken, Feldu. Hausarbeit, auch zum Anlernen, sowie Knechte bes. bill. Paul Galkow, Stellenv., Berlin O 27, Blumenstr. 50a.

## Weintrauben, allerfeinste Qualität

empfehlit  
J. D. Borgstede.

## Torfstreuemaschinen

von 35 M. an für Hand- und Säpel-Betrieb bei  
R. Roggenbuck, Campe b. Berne.

## Gefunden eine Kapuze.

Abzuholen gegen Erstattung der Kosten bei  
F. Hilbrandt.



Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.  
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der kaiserlichen Geschäfte der Consumbranco, etc.  
COGNAC  
Marke: Stern-Cognac Deutsches Fabrikat  
su M. 2 - pr. Fl. ... 250 ...  
... 350 ...  
Die Analyse des veränderten Chemikers lautet: Die Deutschen Cognac-Fabrikate obiger Firma sind ähnlich zusammengesetzt wie die besten französischen Cognacs u. sind deshalb von gleichem Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Künftig in 1/1 und 1/2 Originalflaschen in Elsfleth bei Herrn J. D. Borgstede.  
Elsfletherland. Von jetzt an ist nur jeden Freitag, morgens 9 Uhr

frische Buttermilch an der Kasse zu haben.  
Emil Grabhorn.

ff. gebr. Bruch-Kaffee, pro Pfund 60 Pfg., empfehlit  
J. D. Borgstede.

Dienstag, den 27. Oktober d. J., 6 1/2 Uhr abends,  
Jahres-Versammlung des Vereins für Gemeindepflege in Nagel's Gasthof.  
Tages-Ordnung:  
1. Vorstandswahl.  
2. Jahresbericht.  
3. Rechnungsablage.  
Elsfleth, 1903, Oktober 26.  
Der Vorstand.

Zu verkaufen eine gut erhaltene zweischläfrige Bettstelle mit Sprungfederrahmen, sowie dicke Selteriefüllene u. Porre. Barre, Neuchelmer.  
Elsflether



Bersammlung am Sonnabend, den 31. Okt. 1903, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Weihnachtsfeier.  
3. Antrag des Vorstandes.  
4. Verschickenes resp. freie Besprechung.  
Die Aufnahme-Kommission versammelt sich um 8 1/4 Uhr. Der Vorstand.

Tivoli. Sonntag, den 1. November: Ball, Anfang 4 Uhr, wozu freundl. einladet G. Schröder.

Todes-Anzeige. Elsfleth, 26. Okt. 1903. Am Sonnabend, den 24. d. M., wurde meine liebe Frau, unsere liebe Mutter Anna Helene Heyne geb. Gerdes durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden erlöst, im Alter von 44 Jahren. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige Friedr. Heyne u. Kinder. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. d. M., morgens 11 Uhr statt.

lächelte, als er den selbständigen Willen der jungen Dame und die sich immer schärfer, finsterner zusammenziehenden Wolken des Unwillens auf der Stirn der Lehrerin beobachtete, und als Georg Eberhard unter einem Anklagen der Kette leise sagte: „Es ist doch ein Prachtmadel in seiner vornehmen Natürlichkeit!“ da mußte er zustimmen.  
Jetzt wendete Georg Eberhard seine Blicke zum ersten Male wieder der anderen Wagenseite zu, wie, um sich umzuschauen, in welcher Gegend man sich befände, und für einen kurzen Augenblick begegneten Ernestine's Augen den seinen. Aber wenn er auf ein freundliches Lächeln gehofft, so sah er auch jetzt sich enttäuscht: Die junge Dame schaute nicht mehr kalt abweisend drein, wie vorher, aber so ruhig, mit einem solchen felsenfesten Selbstbewußtsein, als sei der junge Herr ihr gegenüber nur eine untergeordnete, ihrer Befehle harrende Persönlichkeit.  
„Teufel noch mal, Werner“, flüsterte Georg Eberhard, „sieh hinüber: Eine Fürstin kann nicht mehr Haltung, mehr höfliche Annahmbarkeit haben. Aus dem Wädel werde Einer klug. Schade, Schade! Ach was, dummes Zeug; Du hast recht, mein Alter, solche Reife verleitet wirklich zu törichtem Gedanken. Hinans auf der nächsten Station und dann: Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“  
Diesmal war es der Doktor, welcher nur zerstreut nickte. Er hatte mit Trude ein paar Blicke gewechselt, die aufmerkame Gustel mochte es wohl bemerkt haben, denn sie flüsterte der Freundin etwas ins Ohr, die blutrot wurde, schen zu den beiden Freunden hinüber sah und dann das Köpfchen senkte.  
Die Uebergangsstation für die Nebenbahn nach Freuday war erreicht. Die vier Damen erhoben sich, die beiden Fremden verneigten sich wieder tief. Fräulein Lemme, Gustel und Trude grüßten wieder freundlich, Ernestine neigte das blonde Haupt unter dem feinen

Strohhut kaum merklich, und Dr. Greif raunte jetzt seinem Freund ins Ohr: „Es ist in der Tat so; jeder Zoll eine Prinzessin. Zum Glück hat sie menschliche Neigungen, das beweisen Blumentohl und Thüringer Käse!“  
Georg Eberhard mußte lachen; es war ein Glück für ihn, daß Ernestine diesen Ausbruch seiner wiedererwachten guten Laune nicht vernahm. In diesem Augenblick rief Dr. Werner Greif unwillkürlich: „Was bedeutet das?“  
„Was denn?“ fragte Georg Eberhard eifrig.  
„Wollen Hoheit hinüberleben!“ antwortete der Andere leise. „Dort der Stationsvorsteher, da der Gendarm, Beide haben sie salutiert!“  
„Na ja, und?“  
„Es ist aber Niemand in Uniform oder sonst eine bemerkenswerte Persönlichkeit vorübergegangen, der ein so feierlicher, äußerst respektvoller Gruß hätte gelten können, nur unsere vier Damen.“  
„Warum sollen die nicht begrüßt sein?“  
„Der Gruß galt aber vornehmlich der Blondine. Sie allein hat dem Stationsvorsteher die Hand gereicht und der Mann machte eine Verbeugung, als sthe sein höchster Chef vor ihm. Das bedeutet wirklich etwas!“  
„Aber Blumentohl und Käse?“ spöttelte Georg Eberhard.  
„Und ein Kommiss voyageur und ...“  
„Pfi! Dann also schnell, damit wir dem Geheimnis auf die Spur kommen. Avanti, amico, mio!“  
Georg Eberhard, Prinz von Hohenburg-Steinfeld, gehörte einem dem regierenden Hause ziemlich nahe verwandten Zweige an, doch war diesem keinerlei Anwartschaft auf die Thronfolge im Herzogtum bisher zugestanden, da die Großmutter des jungen Prinzen nicht streng ebenbürtig nach den Bestimmungen des fürstlichen Hausgesetzes gewesen war. Georg Eberhards

Großvater hatte f. J. nicht die leiseste Aussicht gehabt, jemals den Hohenburger Herzogsthron bestiegen zu können, er hatte daher sein Lebensglück an der Seite der reizenden Grafentochter, die als die schönste Frau weit und breit gepriesen war, gewählt und war dann nur zu gern den Hofflichkeiten fern geblieben, bei denen seine Gemahlin der Rangordnung gemäß hinter ihm hätte zurückstehen müssen. Der regierende Herr hatte das seinem Vetter nicht weiter vererbelt, und er war selbst ein sehr galanter Herr, um zu beweisen, wie sehr er diese Wahl für erklärlich halte, war von ihm ausdrücklich bestimmt, daß die Nachkommenschaft aus dieser Ehe den Stammpnamen und den Prinzen-Titel beibehalten sollte.  
Im Hohenburger Herzogtum war diese Linie des regierenden Hauses die volkstümlichste. Die Familie Hohenburg-Steinfeld konnte sich den Luxus des Chefs des Hauses nicht gestatten, aber sie lebte in guten Verhältnissen und eine hervorragende Vorliebe nicht bloß, sondern auch Kenntnis der Landwirtschaft, wie des praktischen Lebens überhaupt, machte sie populär. Dann und wann gab es darüber vom Hofe des Herzogs Dagobert, der im Gegensatz zu den Verwandten eine streng selbstherrliche und aristokratische Natur war, ein leichtes Monikum, den neuen modernen Zeit-Ideen nicht gar zu sehr Vorzug zu leisten, und den von höchster Stelle geäußerten Wünschen ward selbstverständlich sofort entsprochen, aber im Wesentlichen blieb alles unverändert.  
Dann bereiteten sich aber im Laufe der Jahre Ereignisse vor, welche die bisherige Nebenlinie in den Vordergrund rücken und in nähere Berührung zum Hofe brachten. Die Ehe des Herzogs Dagobert war kinderlos geblieben, und nach dem Tode seiner Gemahlin hatten sich neue Eheprojekte zerfallen.  
(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von L. Birt.